



Hier drüben. Da drüben. Stutti – Ein Kiez erzählt sich selbst.

“Ich bin eine Berliner Pflanze und die darf man auch nicht verpflanzen.”

Ja, ich bin Georgie. Ich bin 36 Jahre alt. Ich wohne mit meinem Mann und die Hälfte der Zeit dem Bonuskind und meinem Hund Joyky zusammen in der Nähe vom Savignyplatz. Ich bin Sozialarbeiterin, hier aufgewachsen in der Gegend. Also geboren im Grunewald, dann ein halbes Jahr an der Blissestraße. Dann ab dem sechsten Lebensjahr – jetzt muss ich kurz denken – am Hallensee ungefähr und dadurch natürlich mit diesem Ort hier ziemlich verbunden. Und seit 2017 wohne ich da am Savignyplatz. Also den Bezirk hab ich eigentlich nie so richtig verlassen.

Ja, die erste Erinnerung sozusagen, die ich habe an den Stutti, ist, dass meine Eltern, meine Mutter, mit dem Auto, mit meiner Schwester und mir immer zum Karstadtparkplatz gefahren sind. Dort für den günstigsten Preis geparkt hat und dann die Wilmersdorfer rauf und runter zum Shoppen gegangen sind. Und entsprechend waren wir natürlich auch hier am Stutti.

Was wir immer nicht durften, ist alleine durch die Brücken gehen. Durch die S-Bahn-Brücken. Egal ob das an der Gervinius war oder an ... Also hier vorne die Krumme ist das, glaube ich. Ja. Da durften wir auf keinen Fall alleine durchgehen, weil sie immer Angst hatte, dass uns was passieren könnte, denn – es gab ja natürlich auch eine Erklärung dafür: „Die Autos sind so laut, da hört man euch nicht schreien“. Das ist schon ganz schön krass gewesen. Also so bin ich eigentlich mit dieser Umgebung hier sozusagen groß geworden.

In der Wilmersdorfer selber habe ich mich eigentlich immer ganz sicher gefühlt. Und der Stutti hat für mich vor allem diesen Bereich zwischen der Kaiser-Friedrich-Straße und hier der Wilmersdorfer, der so ein bisschen zwielichtig war.

Zum Beispiel dieses Geschäft, wo es Waffen zu kaufen gab, die da auch offen ausgestellt waren. Und das hatte immer so was verbotenes, irgendwie auch Spannendes. Ich habe mich aber, glaube ich, nicht wirklich unsicher gefühlt.

Vanessa

Und was hast du als Kind hier so erlebt und wahrgenommen? Könntest du so das beschreiben, was du gesehen hast und gefühlt hast?

Georgie

Ja. Ich glaube, vor allem war es die Shoppingmeile, sozusagen. Also das war schon immer so. Mir war nicht bewusst, dass das eine der ganz, ganz wenigen Berliner Fußgängerzonen ist. Das heißt, ich habe gar nicht die Besonderheit wahrgenommen davon, dass es hier eine Fußgängerzone gibt.

Und der Stuttgarter Platz selbst, da erinnere ich mich daran, dass es irgendwie ein bisschen dunkel war, vor allem hier genau gegenüber, dieser Bereich. Ich weiß gar nicht, ob es da schon den S-Bahn-Eingang gab oder nicht. Also ich bin relativ unsicher, weil wenn wir zum S-Bahnhof Charlottenburg gegangen sind, dann tatsächlich über die Gervinusstraße – da wo jetzt die Altersresidenz ist.

Und der S-Bahnhof hatte für mich auch immer dieses Fernwehgefühl, würde ich sagen. Weil da eben die Regionalbahn war. Also es war so ähnlich wie am Zoo, vom Gefühl her.

Und was ich auch immer, aber ich glaube, erst so als Jugendliche wahrgenommen habe, ist diese Trennung sozusagen. Dass hinter der Kaiser-Friedrich-Straße von hier aus betrachtet eher gehobenes Klientel sich aufhält. Und ab der Kaiser-Friedrich-Straße in diese Richtung, zu Wilmersdorfer, dass – schon alleine durch die Neubauten irgendwie – hatte das immer was sozial schwächeres. Was ich damals natürlich wahrscheinlich nicht so ausgedrückt hätte. Aber ja, der Park hier ist ja noch nicht so ewig lange. Den habe ich am Anfang auch ... Also ich weiß, dass es damals ganz schrecklich war, dieser Park. Den konnte ich irgendwie nicht gut einordnen für mich, als Kind zumindest. Da hatte ich immer so... Gefahr ist falsche Wort. So ein Gefühl von: Hier ist man nicht ganz so sicher. Irgendwie ist hier was komisch, so.

Und seit dieser Park aber da ist, habe ich das Gefühl, dass es sich verändert hat. Und dass dieser Umstieg auch irgendwie erleichtert worden ist. Irgendwie war der Stuttgarter Platz selber eine sehr befahrene Straße, so erinnere ich mich. Es gab zwar die Ampel hier vorne, direkt bei dem Späti und der Brücke, aber die haben wir nicht benutzt. Das heißt, dieses Befahrene war schon mal irgendwie gefährlich und dann gab es nicht so viele Bäume, nicht diese grünen Flächen. Das war eine

ganz lange Zeit eine Baustelle. Baustellen haben ja sowieso für Kinder eher was... Also entweder was Abenteuerliches oder für mich, in dem Fall, war es eher was nicht so sicheres eben. Also ich hätte nicht das Gefühl, dass ich da wirklich einfach durchgehen kann, ohne dass ich ein komisches Gefühl hätte. Ich glaube, es liegt mitunter an dieser Aussage von meiner Mutter, dass wir durch diese Brücken nicht gehen sollen, weil „falls uns was passiert“, ne.

Egal, glaube ich nicht. Ich glaube, wohler gefühlt habe ich mich tatsächlich auf der, ich nenne es jetzt mal „reichen Seite“. Weil es für mich den Eindruck gemacht hat, das war heller. Da war der Spielplatz. Irgendwie saßen da so Leute, die nicht so aussahen, als könnten die mir was tun. Man hat ja als Kind so Ideen von: „Die Person sieht gefährlich aus oder eben nicht“. Das war hier auf der Seite schon ein bisschen anders.

Also gerade auch der Wandel mit dem Zunehmen von Menschen, die offensichtlich mit sich selber sprechen, beispielsweise. Die sehr laut sind, die teilweise beleidigend sind, ohne dass sie jemanden direkt ansprechen. Also Menschen mit psychischen Auffälligkeiten, würde ich es nennen. Das war hier auf der Seite definitiv mehr als auf der Seite vom Dollinger.

Genau, ich gehe mal auf die Frage an einen Jugendlichen. Ich fand die Kaiser-Friedrich-Straße als eine Grenze immer eklig zu überqueren. Und ich kann dir da keinen Grund für sagen. Es war irgendwie immer auch eine viel befahrene Straße. Ich habe immer darauf geachtet, dass ich nicht auf der Mittelinsel stehenbleiben muss. Und die Seite, nicht vom S-Bahnhof, sondern die andere Seite vom Stutt, da sind halt diese Läden gewesen, die so ein bisschen eben zwielichtig waren. Ich bin da, glaube ich, schon ein bisschen schneller gelaufen, wenn ich mich jetzt so zurückerinnere, als auf der Seite vom Dollinger. Aber das würde ich sagen – weil du nach Einordnung gefragt hast – so ab dreizehn, würde ich sagen. Um den Dreh. Da bin ich so bis wahrscheinlich zwanzig eher schneller den Weg langgegangen.

Und ich meine, dann ist auch ungefähr der Park entstanden. So zehn Jahre jetzt. Kommt das hin? Ja, fünfzehn Jahren, in dem Dreh. Also mit dem Park hat sich tatsächlich viel verändert. Ich habe ein größeres Sicherheitsgefühl durch diesen Park, komischerweise.

Ich meine mich auch zu erinnern, dass hier mehr Busse gefahren sind, direkt vor der Tür. Ganz früher. Als der Park noch nicht war. Oder zumindest standen immer Busse. Was ja auch so ein Abstellgleisgefühl macht und das ist irgendwie komisch. Mittlerweile fährt, glaub ich, nur noch ein Bus hier. 309 oder so. Das ist einer der Gründe. Und eben, dass es heller ist. Also heller, grüner, tausend Tauben. Irgend-

wie ist es belebter. So würde ich es vielleicht zusammenfassen.

Jetzt muss man dazu sagen: Ich habe meine Kindheit und Jugend nicht nur in Berlin verbracht, sondern auch auf einem Campingplatz in Niedersachsen. Und dadurch war ich Wochenende eigentlich immer weg. Also ich habe nur unter der Woche Berlin genutzt. Wir sind freitagnachmittags nach der Schule zum Campingplatz gefahren und sonntagnachmittags wiedergekommen. Wenn wir hier waren, war es tatsächlich viel Shopping-Meile oder auch mal zum Kiez entdecken, sozusagen. Was ich verhältnismäßig spät, ich würde sagen, so mit 16 oder so gemacht habe. Fand ich die Mommenstraße total schön. Das heißt, ich bin, weil ich es auch gar nicht besser wusste, von dem Holtzendorffplatz hier zum Stutt und rum zur Mommsenstraße. Ich habe einen Umweg genommen, anstatt einfach geradeauszugehen.

MediaMarkt, zum Musik kaufen. Ich bin so sehr musikkaffin und da habe ich relativ viel Zeit verbracht. Aber da war ich schon ein bisschen älter. Da war ich so neunzehn, in dem Dreh. Genau, da habe ich sehr viel Zeit in der Musikabteilung bei MediaMarkt verbracht. Und da habe ich immer lieber den Eingang durch den U-Bahnhof genommen, Wilmersdorfer Straße, anstatt diese blöde Rolltreppe da im MediaMarkt selber. Weil dieses Center ist mir irgendwie... Ich mag das nicht.

Ich hab... Das war aber schon 2010, glaub ich. 2009, 2010. So was in dem Dreh. Da habe ich als Pizzafahrerin gearbeitet und die Pizzeria war an der Neuen Kantstraße. Und wir haben auch hier den Bereich beliefert. So ein ganz kleiner Laden, der auch hauptsächlich eigentlich für die Messebauer zuständig war. Da war manchmal ganz viel los und manchmal eben nicht. Und wenn nicht viel los war, durfte ich rausgehen zum Pizza fahren. Und sonst war ich in der Küche. Und da habe ich tatsächlich relativ viele – ich weiß nicht, ob man es noch so nennt – Bordelle beliefert. Und genau, da bin ich einmal in ein Etablissement gekommen. Da waren zwei Sexarbeiterinnen mit einem Mann, der eben die Pizza für alle drei bestellt hatte. Und da hat mich eine Frau angesprochen, ob ich hier mitarbeiten möchte. Und ich habe ganz schlagfertig gesagt: „Ich habe doch schon einen Job!“. Das war ganz süß. Das ist aber schon tatsächlich in die 2010er hinein, würde ich sagen.

Wenn du jetzt so, sagen wir mal, round about 2005 sprichst: Da war ich sechzehn. Da habe ich tatsächlich hauptsächlich die Musikabteilung beim Mediamarkt genutzt. Also ich habe da nicht wirklich ganz spezielle Erinnerungen dran. Ich habe später mit meinem besten Freund... Wie sind immer Frust shoppen zum Mediamarkt gegangen. Wenn wir uns schlecht gefühlt haben, haben wir CDs gekauft.

Das ist irgendwo hier auf der Straße gewesen. Ich kann es dir leider nicht mehr genau sagen. Also es waren viele, unter anderem die Bonbonbar. Dann überlege ich...KTV, ist das auch irgendwo hier oder ist das noch in die Richtung? Das hieß auch so. Also es waren mehrere Table Dance Bars hier. Die waren aber für mich nicht ... Also abgesehen von dem Pizzafahren, hatte ich die überhaupt nicht so auf dem Schirm. Das war nichts, was mich da doll beeindruckt hätte. Ich weiß, als ich 16 war, sind ein paar Jungs, die eigentlich in Kreuzberg-Neukölln gewohnt haben, mit mir mal zur Kurfürstenstraße gefahren. Sie nannten das und ich finde das heutzutage ganz schrecklich: Nutten gucken. Und das war für mich ganz anders vom Feeling her. Also das hatte ich hier nie, den Eindruck, dass die Frauen wirklich richtig doll auf der Straße stehen und sich anbieten. Klar, es gab schon so Phänomene, würde ich es mal nennen, also sehr auffällig gekleidete Leute, aber ich habe das nicht mit Sexarbeit in Verbindung gebracht, so als Kind und Jugendliche zumindest. Sondern dachte einfach, das sind Paradiesvögel oder eben sehr zeigefreudige Menschen. War für mich nicht so offensichtlich.

Ich hatte auch nie den Eindruck, dass irgendwie so offensichtliche Freier hier rumlaufen würden. Also da hatte ich auch damals nur diesen Vergleich mit der Kurfürstentstraße. Das sah irgendwie für mich anders aus. Oder ich hatte letztens durch Zufall eine alte Folge Aktenzeichen XY geschaut. Und die stellen ja immer die Szenen nach. Und dieses typische Männerbild, das hatte ich hier nie den Eindruck. Also eher auf dem Ku'Damm tatsächlich. Da ist zum Beispiel Rolf Eden viel rumgelaufen und den nannte man ja damals den Playboy von Berlin, glaube ich. Oder so ähnlich. Oder von Deutschland, ich weiß nicht genau. Und der hatte schon so eine Ausstrahlung, wie der kann sich alles kaufen. Auch Frauen. Das habe ich aber schon tatsächlich als Jugendliche, so mit zwölf, würde ich sagen, wahrgenommen, aber weil er eben auch diesen Ruf hatte. Also Playboy war einfach ein Begriff. Das war aber eher tatsächlich der Ku'Damm. So rund um den Adenauer-, Olivaer bis zur Bleibtreu-Straße So ungefähr. Da habe ich den öfter herumlaufen sehen und eben auch mit entsprechend auffällig gekleideten Frauen.

Schon diffus, aber eine Freundin von mir hat in der Friedbergstraße gewohnt und die hatten eine wunderschöne Wohnung. Und die war kurz vor dem... Sag doch mal... Die Friedbergstraße geht zu der Ecke, da heißt es aber nicht mehr Stuttgarter Platz...Leonhardtstraße, glaube ich. Genau. Kurz davor. Und diese Ecke fand ich wunderbar. Also da auch einfach irgendwie rumzuchillen, herumzulaufen. Das war für mich total schön. Das habe ich aber auch mit dieser Altbauwohnung von der Freundin eben verbunden. Die hatte sehr reiche Eltern und wirklich eine wunderschöne Wohnung. Da haben wir dann lustigerweise auch die reichen Leute durch den Balkon begossen. Ich habe wirklich mich immer, also im ganzen Bezirk, sehr, sehr wohl und zu Hause gefühlt. Und ich bin auch wirklich eine Berliner Pflanze,

die man nicht verpflanzen darf.

Ich habe es ein Jahr versucht, in Rostock. Hat nicht geklappt, hahah. Ich kenne mich einfach sehr, sehr gerne aus. Und zu wissen, da ist dieser Laden, da ist jenes Café, an dieser Stelle oder Ecke treffe ich diese und jene Person. Wie zum Beispiel den singenden Mönch auf der Wilmersdorfer, das macht mir ein sehr wohliges und ein sehr „Zuhause-Gefühl“.

Ich gehe nicht mehr so viel zum Mediamarkt, weil die keine Musikabteilung mehr so richtig haben. Das ist das eine. Ich glaube, ich bin so in den letzten vier, fünf Jahren auch zum Café-hopper geworden. Das heißt, es gibt so ein ganz schönes da an der Schillerstraße Ecke Sesenheimer. KALI heißt das. Das ist ein total kleines Café, aber die haben einen schönen Außenbereich und man sitzt ganz ruhig und ist auch in der Nähe von dem Spielhaus. Also da ist so ein verkehrsberuhigter Bereich. Das mag ich sehr gerne. Das Barachel oder Barachel? Ich weiß immer nicht, wie man es ausspricht. Blaues Schild, weiße Schrift. Auf der Wilmersdorfer selbst. Das ist auch ganz nett.

Der Stutti ist für mich mittlerweile tatsächlich komplett ungefährlich geworden. Ich bewege mich definitiv sicherer. Durch meinen beruflichen Hintergrund, glaube ich, habe ich auch sehr viel weniger Berührungsängste mit Menschen, die als psychisch auffällig gelten. Und ich glaube, das ist auch so eine Entwicklung von den letzten, sagen wir mal sieben bis zehn Jahren: Ich helfe mehr. Also egal, ob das jetzt eine ältere Person ist, beispielsweise, die vielleicht einen schweren Einkauf hat oder so. Da gehe ich mal hin und frage, ob ich irgendwie helfen kann. Oder jemand, der sitzt und keine Getränke und kein Essen hat und um Geld bettelt. Ja, die sind für mich sichtbarer geworden. Und ich hab auch meine Einstellung insgesamt dazu verändert, weil ich der festen Überzeugung bin, so etwas tut kein Mensch freiwillig. Also die meisten Leute sind leider Gottes gezwungen, um Hilfe zu bitten. Und genau, also ich glaub, ich bin sehr viel offener mit diesem gesamten Ort, aber ich glaube auch auf ganz Berlin bezogen. Genau, dass ich die Leute auch anspreche und frage, ob sie irgendwas brauchen.

Tatsächlich einmal durch diese Teilung zwischen eher arm, eher reich. Dann aber auch durch das Straßenbild selbst: Kaiser-Friedrich-Straße als große Verkehrsstraße, S-Bahnhof, U-Bahnhof, Klientelkonsum. Und eben das Gefühl von, „es ist egal, welcher Schicht man angehört“. Das hat hier nicht so eine Relevanz. Also man kann theoretisch mit jedem ins Gespräch kommen. Und ich habe auch den Eindruck, dass die meisten Menschen das auch ganz gerne annehmen.

Und es ist auch multikulti, also das merkt man auch total. Man hat halt alles, was man braucht. Also Späti, dm – den kompletten Einkauf natürlich. Aber auch so an der Ecke Kaiser-Friedrich und Kantstraße: den Asialaden beispielsweise. Also man kriegt, glaub ich, alles, was man brauchen könnte. Was ich interessanterweise finde, was überhaupt nicht herpasste, ist dieses Albert's an der Ecke damals. Ich weiß gar nicht, ob das noch da ist. Ja, ist noch. Ich finde, das passt da irgendwie nicht hin. Das ist ein Ort, der so ... Der gehört für mich nach Reinickendorf. Der ist aber schon relativ lange da, oder? Ich verstehe es auch gar nicht. Ja, so was gab es tatsächlich bei mir nicht. Wir hatten am Halensee einen Kiosk, der unter 16 – ich durfte ja noch mit 16 rauchen – Zigaretten verkauft hat. Einzeln gerne auch und egal, ob man zwölf Jahre alt war oder acht.

Auf den ersten Blick schon. Wenn ich mich mit meiner Geschichte hier bewege, habe ich die Erfahrung gemacht, dass dieses Schichtdenken egal ist. Also ob ich jemandem zum Beispiel Hilfe anbiete, weil er über die Straße nicht alleine kann, der aussieht als würde er stinken vor Geld, oder ob ich jemandem, der sich kein Essen kaufen kann, dann ein Euro in den Becher werfe: Es gibt eine Offenheit. Das, glaube ich aber wenn man beispielsweise als Touristin oder wenn man zugezogen ist oder so, auf den ersten Blick, glaube ich, gibt es da schon große Unterschiede. Also mit der Geschichte, zu wissen, wie ist es hier eigentlich. Und sich auch öfter mal getraut zu haben, Menschen anzusprechen, ist es, glaube ich einfacher zu sehen, dass diese Teilung nicht so gravierend ist. Aber wenn du halt neu dazu-kommst, dann denkst du erst mal: „Wow! Was ist denn hier los?“

Tatsächlich der Mönch, der singt, der gehört einfach dazu. Wenn der nicht da wäre, würde krass was fehlen in der Wilmersdorfer. Und dann glaub ich manche von den Obstständen, so dieses Marktschreien. Ich finde das ganz angenehm. Das ist jetzt aber nicht auf eine bestimmte Person gemünzt, sondern das ist so...Die Leute, die das machen, die machen das gefühlt mit Leidenschaft. Die haben Bock dazu, diesen Verkauf zu machen. Ich glaube, mir fällt jetzt nicht eine bestimmte Person dazu ein, aber tatsächlich eben auch die Leute, die zum Beispiel vor Tchibo sitzen oder so. Auch die Leute, die im Bus, wenn man an der Wilmersdorfer richtung Theodor Heuss Platz einsteigt, da so ein bisschen lauter werden. Die haben irgendwie auch was. Ich glaube, aber wirklich, die Mischung macht es. Also dieses auf der einen Seite – ich sage das jetzt politisch nicht korrekt – ganz verrückt und auf der anderen Seite ganz gehoben. Diese Mischung macht diesen Ort hier so aus und auch so einzigartig. Aber gleichzeitig sehr repräsentativ.

Ja...Die Wilmersdorfer an sich hat sich schon extrem verändert. Alleine mit diesem Shopping Center. Also das gab es früher in der Form meines Erachtens nicht. Da kann ich mich nicht dran erinnern, dass da wirklich dieses ... Es ist ja so ein

Halbkreis, wo man da langgeht...Baustellen. Ich erinnere mich an viele Baustellen. Und ich erinnere mich auch, da war ich junge Autofahrerin sozusagen, dass die Pestalozzi-Straße absolut wirr war, was die Einbahnstraßenrichtungen betraf und auch Sackgassen. Da hat sich auf jeden Fall was getan. Und eigentlich glaube ich, dass die Wilmersdorfer an sich, seitdem jetzt das Shopping Center Wilma benannt worden ist, sich gar nicht so arg verändert von den Geschäften, die drin sind. Irgendwie ist es doch immer das Gleiche. Ob da jetzt zwei DMs oder drei DMs sind, ist völlig egal. Aber tatsächlich dieser ganze Bereich, so von der Wilmersdorfer jetzt hauptsächlich, was man braucht, bekommt man. Ob man jetzt zu, weiß ich nicht, Peek & Cloppenburg ging damals, was an der Ecke Kantstraße war. Oder weiß ich nicht, meinetwegen C & A oder so was.

Zum Stutti selbst, der ist teilweise stehengeblieben. Also so viel Veränderung von dem, was man bekommt sozusagen, ist eigentlich gar nicht da. Tatsächlich Baustellen, wie gesagt, aber das, was es einem bietet, das hat sich nicht groß verändert. Ja, dann tatsächlich dieser Waffenladen, den ich immer so bezeichne. Und ein Laden ist doch auch...Da haben die draußen immer ausgestellt diese Hackenporsche. Würde ich, glaub ich, auch nicht unbedingt auf die Idee kommen. Also hat eher immer irgendwie was für ältere Damen, die den Einkauf nicht mehr tragen können. Da habe ich mich nie mit identifiziert bis jetzt. Wer weiß, vielleicht kommt es noch. Dann brauche ich auch einen Hackenporsche irgendwann.

Nein, aber ansonsten wüsste ich nicht. Albert's. Das ist wirklich, wie gesagt..Ich war, glaube ich, einmal da und ist nicht mein Etablissement. Wenn Kneipe, dann eher was in einer Seitenstraße. Gibt es zum Beispiel eine, ich glaube, das ist auch Pestalozzi Straße, 1896 oder so heißt die. Die gibt es noch nicht so lange. War vorher in anderer Bewirtschaftung. Und die machen zum Beispiel donnerstags Musikabende und da war ich jetzt zuletzt durch einen Bekannten quasi hingekommen und das gefällt mir ganz gut. Wenn ein Kneipe, dann so was. In einer ruhigeren Straße. Was ja auch so typisch Kiez ist, dass man, also dass ich... Ich identifiziere mich krass als Berlinerin. Das heißt, grundsätzlich eher als lautstärke-tolerante Person. Aber wenn es um solche Sachen geht, wie Café oder Kneipe, dann doch lieber Seitenstraße. Dann möchte ich gerne mal Ruhe haben.

Ich überlege gerade: Mache ich das jetzt eng oder mache ich das ein bisschen weiter? Ich kann ja beides versuchen. Zum Stutti zählt für mich die Verlängerung Krumme Straße bis um die Ecke sozusagen, bis zur Kantstraße. Genauso die Kantstraße als Grenze da wo eben dieses MediaMarkt und Center und früher Peek & Cloppenburg ist. Dann bis Hinter der S-Bahn. Ich glaube, das ist dann die Niebuhrstraße auf der Seite. Dann bis zum Eingang S-Bahnhof Charlottenburg-Gervinusstraße, wo man auch zu den Regionalzügen kommt. Und dann die halbe

Friedberg-Straße, wo meine Freundin gewohnt hat. Und fast hoch bis zum Amtsgerichtsplatz, also die Leonhardts-Straße. Das würde ich alles noch als S-Bahnhof Charlottenburg-Stutti bezeichnen. Genau, und dann wäre ja quasi wieder hoch bis zur Kantstraße. Genau, die Kantsraße wäre für mich die Grenze. Ab da ist es dann Wilmersdorfer. Obwohl die ja hier vorne schon Wilmersdorfer heißt, aber das zählt für mich nicht. Das wäre schon der Stutti. Da wo TK Maxx ist und so was.

Da kommt ja aber auch zum Beispiel die Kaiser-Friedrich-Straße. Hinter der Brücke kommt ja gleich der Tunnel unterm Adenauer Platz. Ja, dieser Tunnel hat ja ... Also das ist eine Kraftfahrtstraße meines Erachtens. Und dadurch hat das so ein Autobahngefühl irgendwie. Und die sind ja das Gegenteil von Kiez. Weil da gibt es ja nichts. Für mich hat die Wilmersdorfer auch nie am Adenauer angefangen, sondern tatsächlich erst hier am Stutti. Ich habe nicht gewusst, sehr, sehr lange, dass die da bis zum Adenauer noch Wilmersdorfer heißt. Aber tatsächlich kannst du auch am Adenauer aussteigen und dann die Wilmersdorfer einfach hochgehen. Das heißt, für mich ganz, ganz lange hieß die, ich glaub, Lewisham oder so was. Aber das ist die Verlängerung von der Kaiser-Friedrich-Straße und ich dachte, die heißen beide so.

Du hattest noch mal von dem Spielplatz gesprochen. Und da hab ich noch die Erinnerung, dass da diese Pizzeria ist. Und die war... In meiner Oberschulzeit so „Geht da nicht hin. Da ist das Rattenkot in der Sauce.“ Und was weiß ich was. Was witzig ist, weil du mir erzählt hast, dass viele Leute total gute Erinnerungen daran haben und für mich war das immer so ein No-Go-Ort.

Die Pizza war krass günstig. Ich glaube einen Euro damals oder so für ein Stück. Und irgendwann mal habe ich mich getraut und habe ein Stück gegessen und seitdem habe ich gute Erinnerungen daran. Also das war aber für mich tatsächlich auch eher mit dieser S-Bahnbrücke verbunden, als mit dem Stuttgarter Platz an sich. Es war irgendwie so ein...Wenn es hieß: „Wollen wir ein Stück Pizza essen? Okay, an der S-Bahnbrücke“. Da fiel nicht das Wort Stutti. Obwohl es ja direkt...Wie gesagt, manche Leute bezeichnen das als das Zentrum vom Stutti. Für mich war das S-Bahnbrücke.

Das Interview wurde 2024 im Rahmen von Tutti Stutti von Vanessa Rodrigues-Vital geführt.

Tutti Stutti ist eine Produktion von Polyrama – Museum für Lebensgeschichten.

Postproduktion: Ramin Parvin

Transkript: Vanessa Rodrigues-Vital, Stefanie Höpfner und Happy Scribe.